

deshalb, weil der große Dichter sozialer Themen hier in seiner Begegnung mit dem sozialistischen Reichspräsidenten geschildert wird. Beziehungen der beiden ergaben sich im Zusammenhang mit der groß aufgemachten Feier des 60. Geburtstages Hauptmanns in Breslau 1922. Der Abdruck der Dankansprache Hauptmanns zeigt die vaterländische Vorstellung des Dichters zu einem Zeitpunkt, da der NS-Geist noch nicht die Hirne in Besitz genommen hatte. Vom ideengeschichtlichen Standpunkt aus ist ebenfalls der Aufsatz von Hellmut Seier »Nationalstaat und sozialer Ausgleich als schlesische Motive des National-liberalen Eugen Schiffer« sehr interessant. Schiffer (1860–1954), Jude, zum evangelischen Glauben konvertiert, Breslauer Kaufmannssohn, trat in den schlesischen Justizdienst ein, kam über Magdeburg nach Berlin, war Abgeordneter in Preußen, dann im Reichstag, zeitweise Finanz- und Justizminister, schließlich Reichsvizekanzler in der Weimarer Republik. Im 3. Reich wurde er durch das Reichsjustizministerium gedeckt und wurde nach dem Krieg der erste Chef der sowjetzonalen Justizverwaltung und Mitbegründer der Ost-LPD. Eine materialreiche und übersichtliche, höchst dankenswerte Abhandlung »Das Flucht- und Vertreibungsgeschehen in Belletristik und Literaturforschung 1945 – 1985« kommt aus der Feder von Louis F. Helbig, Professor am Department of Germanic Studies in Bloomington/Indiana, USA. Die Unterüberschrift »Wie Menschen Geschichte erleiden« zeigt die Blickrichtung der Untersuchung generell auf und bekundet zugleich, daß die Beschäftigung mit Flucht und Vertreibung immer noch ein heißes Eisen ist.

Mit diesem Aufsatz endet der erste Teil des Jahrbuches. Es folgen im 2. Teil eine Reihe interessanter Mitteilungen (70 Seiten), im 3. Teil Berichte und schließlich, bearbeitet von dem Geschäftsführer der Stiftung Kulturwerk Schlesien, Werner Bein, im 4. Teil eine Zusammenstellung der »Literatur zur schlesischen Landeskunde für das Jahr 1985«. Der Band ist, wie immer, gut gestaltet und steckt voller Anregungen und Anreize, sich mit schlesischer Geschichte zu beschäftigen.

Reinhard Hausmann.

»Fridericiana«¹⁾. Ausgewählte neue Literatur zum Friedrichjahr 1986

Es ist üblich geworden, zu runden Geburtstagen von bedeutenden Persönlichkeiten der deutschen Geschichte in Fachzeitschriften bzw. Jahrbüchern Buchberichte zu veröffentlichen, die dem Leser zwar die Mühe des Lesens nicht abnehmen, ihm aber doch vielleicht Hilfestellungen bei der heute kaum noch wahrnehmbaren Vielfalt historischer Literatur bieten können.

Das Friedrich-Jahr 1986 reicht, was die Publikationen angeht, nicht an das Lutherjahr 1983 heran, doch wurde auch die Friedrich-Forschung um einige wichtige Werke bereichert.

¹⁾ In Anlehnung an den Buchbericht S. A. Kaehlers in den GGA Jg. 199/1938, 263–280 formuliert.

Wohl kaum eine Gestalt der neueren deutschen Geschichte ist so umstritten wie Friedrich der Große, den freilich weder ein Österreicher noch ein Welfe, »wenn sie an ihrer historischen Tradition festhalten«²⁾, so bezeichnen können. Gerade das Gedenkjahr gab aber wieder Anlaß, sich auf Friedrich in seiner Zeit zu besinnen, um ihn aus den Quellen und Zeugnissen seiner Epoche zu uns sprechen zu lassen, da oft genug seine Persönlichkeit und Wirkung durch die Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts sowie manches Epigonentum zugeschüttet bzw. fehlgeleitet wurde. Daher ist es Aufgabe der heutigen Geschichtswissenschaft, diese Gestalt der preußischen und deutschen Geschichte aus dem Dunkel der Historie herauszuholen, um sie dann einzureihen in die gesamtdeutsche wie gesamteuropäische Geschichte. Denn Friedrich der Große hat mit der Einverleibung Schlesiens in den preußischen Staatsverband nicht nur den brandenburgisch-preußischen Staat aus der Provinzialität herausgeführt, sondern er hat durch den siegreichen Ausgang des Siebenjährigen Krieges erreicht, daß Preußen als Großmacht in jeder Hinsicht im Konzert der europäischen Mächte akzeptiert wurde. Erst sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., verspielte dieses Erbe und trug wesentlich dazu bei, daß unter Friedrich Wilhelm III. der preußische Staat in die schwerste Krise seiner Geschichte geriet.³⁾

Unter dem besonderen Blickwinkel Schlesien wird man festhalten müssen, daß es von wenigen Ausnahmen abgesehen – sie werden im Buchbericht auch entsprechend gewürdigt –, bei den Veranstaltungen und auch bei den Publikationen wenig Neues gegeben hat⁴⁾. Man wird abwarten müssen, ob das Symposium des Gerhard-Möbus-Instituts »Kontinuität und Wandel. Schlesien zwischen Österreich und Preußen«⁵⁾ für die schlesische landeskundliche Forschung neue Ergebnisse vorlegen kann.

1. Schriften und Biographisches

Die Jugend Friedrichs II., seine Auseinandersetzung mit dem strengen Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., hat vielfach Anlaß gegeben, Spekulationen und Theorien psychologischer Art über dieses Vater-Sohn-Verhältnis anzustellen. Alle diese Annahmen wurden durch die gründliche, aus den Quellen erarbeitete Studie von Carl Hinrichs⁶⁾ widerlegt. Die vorliegende kleine Sammlung unter dem Titel »Allergnädigster Vater«⁷⁾ mit ausgewählten Quellen zur Ju-

2) Theoder Schieder, Über den Beinamen der »Große« bei Friedrich II. von Preußen, in: Preußen. Seine Wirkung auf die deutsche Geschichte, Stuttgart 1985, S. 191.

3) Vgl. hierzu Gerhard Ritter, Friedrich der Grosse. Ein historisches Profil, Heidelberg 1954, S. 245 ff.

4) So z.B. Oswald Hauser (Hg.), Friedrich der Große in seiner Zeit, Köln-Wien 1987. Es fehlen hier spezielle Vorträge zur schlesischen Geschichte dieser Zeit.

5) Bei diesem Symposium (29.–31. Okt. 1987) wurden folgende Themenbereiche behandelt: Politik und Kriegführung; Wirtschaft und Gesellschaft; Staat und Kirche; Bildung und Kultur.

6) Carl Hinrichs, Der Kronprinzenprozeß. Friedrich und Katte, Hamburg 1936.

7) Frank Schumann (Hg.): Allergnädigster Vater. Die Verkrüppelung eines Charakters zu Wusterhausen. Dokumente aus der Jugendzeit Friedrichs II. Verlag Neues Leben, Berlin/Ost 1986, 197 S. div. Abb. s/w, Ln.

gend Friedrichs des II. wurde vom Herausgeber Frank Schumann mit einer knappen Einleitung versehen, in der er die Verschiedenheit der Charaktere und Veranlagungen herausarbeitet. In vier Abschnitten (Kindheit 1712–1729; Flucht 1730; Anpassung 1731–1734; Abwarten 1735–1740) wird mit Hilfe der Quellen versucht, ein wenig Licht in das Vater-Sohn-Verhältnis zu bringen, wobei sich Friedrich zweifelsfrei nach dem Küstriner Aufenthalt den Wünschen des Vaters anzupassen sucht und auf diese Weise den schmalen Grad zwischen Befehl und Gehorsam auf der einen Seite und Neigung und persönlichen Wünschen auf der anderen Seite geht.

In einer kompakten Ausgabe hat die durch eine Friedrich-Biographie ausgewiesene DDR-Historikerin Ingrid Mittenzwei eine Auswahl von Schriften und Briefen⁸⁾ zusammengestellt, aus denen die staatstheoretischen Ansätze und die Philosophie Friedrichs II. deutlich werden. Aufgenommen wurde auch ein Auszug des Politischen Testaments von 1752, das zum einen die theoretische Grundlage seiner Staatsauffassung widerspiegelt, zum anderen aber auch die Ziele der praktischen Politik vor Augen führt.

Während bei Mittenzwei nur das gekürzte Testament abgedruckt ist, liegt nunmehr eine vollständige Ausgabe aller »Politische(n) Testamente der Hohenzollern«⁹⁾ vor. Richard Dietrich ist es zu verdanken, daß dieses »unerledigte Programm« preußischer Quellensammlungen nun endlich für die Fachwelt in einer sehr sorgfältig edierten, aber leider zu teuren Ausgabe vorliegt. Die Einleitung von R. Dietrich führt in die Politischen Testamente im Allgemeinen wie in ihren Aussagegehalt im Besonderen ein. Im Blick auf die Testamente Friedrichs II. von 1752 und 1768 wird man hinter die klare Interpretation von Otto Hintze¹⁰⁾ nicht mehr zurückgehen können. Zeigt sie doch, daß der preußische Staat friderizianischer Prägung bei aller Aufklärung im Geistigen im Politischen ein militärisch-merkantilistischer Staat war, wobei freilich in den Politischen Testamenten Friedrichs – etwa im Gegensatz zu denen seines Vaters – auffallend ist, daß der Staat und das Wohl des Staates in den Vordergrund, die Person des Monarchen dagegen in den Hintergrund treten. Mit Fritz Hartung wird man sagen können, daß »Friedrich der Große am Ende einer großen Entwicklung steht. Eine Steigerung in gleicher Richtung war nicht mehr möglich«. Am Ende seines Lebens stellte Friedrich in seinen »Betrachtungen über den politischen Zustand Europas« (1782) Überlegungen an, die gleichsam als eine Vorwegnahme der innen- und außenpolitischen Katastrophe Preußens nach 1786 anzusehen sind:

»Wenn aber nach meinem Tode mein Herr Neffe in seiner Schlawheit einschläft, wenn er in Sorglosigkeit lebt; wenn er, verschwenderisch wie er ist, das

⁸⁾ Ingrid Mittenzwei (Hrg.): Friedrich II. von Preußen. Schriften und Briefe. Röderberg-Verlag, Frankfurt/Main 1986, 436 S. br.

⁹⁾ Richard Dietrich (Bearb.): Die politischen Testamente der Hohenzollern (= Veröffentlichung aus den Archiven Preussischer Kulturbesitz. Bd. 20), Böhlau-Verlag Köln-Wien 1986, XII/806 S. 4 Abb. s/w, geb.

Staatsvermögen verschleudert und wenn er nicht alle Fähigkeiten seiner Seele neu aufleben läßt, — sehe ich voraus, daß Herr Joseph ihn über den Löffel barbieren wird und daß in dreißig Jahren weder von Preußen noch vom Hause Brandenburg eine Rede mehr sein wird; daß der Kaiser, nachdem er alles verschlungen hat, damit enden wird, sich schließlich ganz Deutschland zu unterwerfen, dessen souveräne Fürsten er allesamt ihrer Macht berauben will, um daraus eine Monarchie wie die französische zu bilden. Ich wünsche tausendfach, daß meine Voraussage sich durch die Ereignisse als falsch erweisen, daß meine Nachfolger ihre Pflicht wie verständige Leute tun und daß das Glück den größten Teil der Plagen, in die wir geraten sind, abgewendet.«¹⁰⁾

Von den zahlreichen biographischen Werken sollen in diesem Bericht zwei vorgestellt werden, die in unterschiedlicher Weise versuchen, Leben und Werk des großen Königs heutigen Zeitgenossen nahezubringen.

In dem Sammelband »Preussens großer König«¹²⁾ hat der Göttinger Wirtschaftshistoriker Wilhelm Treue 18 Fachgenossen versammelt, die in vier Abschnitten (I Staat-Verwaltung-Gesellschaft; II Der friderizianische Merkantilismus; III Friedrich und die Kultur; IV Schlesien: Außenpolitik und Kriegsführung) Persönlichkeit und Leistung des Königs wissenschaftlich, aber doch allgemeinverständlich darstellen. Dem Hg. ist es gelungen, unter den Historikern namhafte Gelehrte zu gewinnen, so Gerd Heinrich, Peter Baumgart und Otto Büsch. Die Einleitung Treues belegt anhand der vorgestellten Friedrich-Literatur der letzten Jahre sehr schön, daß Preußen — eben wegen der unterschiedlichen Beurteilung des Staates und der ihn seinerzeit tragenden Persönlichkeiten — in Ost und West nicht der Vergessenheit anheimgefallen ist, sondern sich einer wachsenden Behandlung in der deutschen Geschichtsforschung erfreut, was in der Bundesrepublik wie in der DDR nach dem Krieg ja nicht immer der Fall war.

Leider ist bei dem sonst gut ausgestatteten Band (Abbildungen s/w, Karten, Tafeln und Tabellen) die Rolle der Kirche im friderizianischen Staat und seine Kirchenpolitik nicht in einem eigenen Essay gewürdigt worden, ein Manko, das leider auch durch den Schlußessay Wilhelm Treues »Friedrich der Große — Reichweite und Grenzen seines Wirkens« nicht behoben wird, vielmehr bleiben die Ausführungen des Vf. zur Kirchenpolitik Friedrichs des Großen in allgemeinen und generalisierenden Vermutungen stecken, die sich weder durch die Quellen noch durch die Forschung halten lassen.¹³⁾ Tritt im vorgenannten Band ausgewiesenermaßen ein Pluralismus zutage, so zeichnet der Münchener

¹⁰⁾ Otto Hintze, *Geist und Epochen der preußischen Geschichte. Gesammelte Abhandlungen*. Hrg. von Fritz Hartung. Bd. 3, Leipzig 1943, bes. S. 463–481 und 482–536.

¹¹⁾ R. Dietrich (Bearb.), *Die politischen Testamente, a.a.O.*, S. 721.

¹²⁾ Wilhelm Treue (Hrg.): *Preußens großer König. Leben und Werk Friedrichs des Großen. Eine Ploetz-Biographie*. Ploetz-Verlag Freiburg-Würzburg 1986, 271 S. div. Abb., s/w, Karten, eine Stammtafel und ein Schaubild, geb.

¹³⁾ Wilhelm Treue (Hrg.), *Preußens großer König, a.a.O.*, S. 233 f.

Historiker Karl Otmar von Aretin, bekannt durch seine soliden Forschungen zur Geschichte des Alten Reiches, mit dem in der antipreuussischen Waffenkammer geschmiedeten Buch »Friedrich der Große«¹⁴⁾ »den bösen Geist von Sanssouci«. In einer Abfolge von Essays, die sich eng an die Biographie Friedrichs II. anlehnen, verdeutlicht von Aretin die Widersprüchlichkeit des Wesens in einem Zusammenklang von Text und Bild, wobei die Tendenzhaftigkeit seiner Darstellung nicht übersehen werden darf. Bei aller Preußenferne des Vf. wäre etwas mehr Sachlichkeit in der Beurteilung der Verdienste und Errungenschaften des Herrschers dem Buche dienlich gewesen. Besonders das letzte Kapitel »Friedrich – das gefährliche Vorbild« liefert all denen Munition, die nicht ablassen, von einer Linie Friedrich II.-Bismarck-Hitler zu reden. Ausdrücklich gelobt werden muß an diesem Band die solide Aufmachung und die Qualität der Farbphotos, ein Buch, das in dieser Aufmachung an den im gleichen Verlag erschienenen Band »Martin Luther« herankommt.

2. Ausstellungen

Zu der vom Geheimen Staatsarchiv Berlin initiierten Ausstellung »Friedrich der Große« erschien ein umfangreicher Katalog,¹⁵⁾ der zu einem Handbuch der preußischen Geschichte dieser Zeit geworden ist. Mit der biographischen Vorgehensweise der Ausstellung hatte der Besucher ein festes Schema, an dem er Leben und Werk Friedrichs II. nacherleben konnte. Der erste Abschnitt der Ausstellung beleuchtete die Kronprinzenzeit (1712–1740), die er rückblickend, was die Erziehung zum Soldaten, zum Wirtschafts- und Verwaltungspraktiker angeht, ausdrücklich gutheißt (vgl. hierzu die Ausführungen in seinem politischen Testament von 1752). Die Auseinandersetzungen um den Einmarsch in Schlesien und das sich daraus ergebende Problem des Gleichgewichts der europäischen Mächte (Zweiter Schlesischer Krieg) bestimmten den zweiten Abschnitt der Ausstellung. Nach 1745 folgte eine mehr als 10jährige Friedensperiode, die sich in Preußen besonders im Bau- und Manufakturwesen zeigte, während der Dritte Schlesische Krieg Preußen und seinen König beinahe an den Rand des Abgrundes führte. Der König überlebte dank der weltpolitischen Konstellation: »Da Preußen, Rußland, Schweden sich vereinen, läßt Gott die Friedenssonne wieder scheinen«¹⁶⁾, heißt es in einem Kupferstich aus dem Jahre 1762 unmittelbar nach dem Tode der Zarin Elisabeth am 5. Januar. Nach dem schrecklichen Siebenjährigen Krieg ging der König daran, die heimgesuchte Monarchie durch gezielte Maßnahmen wieder zu gesunden. Hierzu zählte ein umfangreiches Siedlungsprogramm in Schlesien, wo v. a. in Oberschlesien na-

¹⁴⁾ Karl Otmar von Aretin: *Friedrich der Große. Größe und Grenzen des Preußenkönigs. Bilder und Gegenbilder.* Herder-Verlag Feiburg-Basel-Wien 1985, 172 S., div. Abb. Farbe und s/w geb.

¹⁵⁾ Friedrich Bennighoven, Helmut Börsch-Supan, Iselin Gundermann (Hrg.): *Friedrich der Große. Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz anlässlich des 200. Todestages König Friedrich II. von Preussen.* Nicolaische Verlagsbuchhandlung Berlin 1986, XXIV/408 S. div. Abb. Farbe und s/w, geb.

¹⁶⁾ Friedrich Bennighoven u. a., *Friedrich der Große*, a. a. O., S. 219

hezu 60.000 Siedler eine neue Heimat fanden. In seinen letzten Jahren widmete sich der alte König zunehmend der Pflege des Schöngeistigen und dem Ausbau der Haupt- und Residenzstädte.

Die Friedrich-Ausstellung wie der Katalog blieben auf historisch gesichertem Boden. Sie wollte nicht nivellieren und Widersprüche beseitigen, sondern ließ Friedrich II., den seine Zeitgenossen schon Fridericus Magnus nannten, in seiner Widersprüchlichkeit stehen.

In der Ausstellung »Friedrich der Große – Der Kampf um Schlesien« und dem dazu erschienenen kleinen Katalog¹⁷⁾ ging es um Darstellung eines eng umgrenzten historischen Zeitabschnittes im Blick auf eine Region. Diese fast ausschließlich aus historischem Material Wiener Archive zusammengestellte Ausstellung vermittelte dem Interessierten nicht nur die militärischen Auseinandersetzungen um Schlesien, sondern auch die gleichzeitig von Friedrich dem Großen mit den führenden Repräsentanten der Habsburger Monarchie geführte Korrespondenz. Als ein kleines Rarissimum ist ein bislang unveröffentlichter Brief Friedrichs II. an Maria Theresia anzusehen, aus dem seine Einstellung zur Toleranz der Religionen deutlich wird: »Von meinen Untertanen fordere ich weiter nichts, als Bürgerlichen Gehorsam und Treue. Solange Sie hierunter ihre Pflicht beobachten, erachte ich mich hier wiederum verbunden, Ihnen gleiche Gunst, Schutz und Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, von was vor Speculativen Meinungen in Religionssachen Sie auch sonst eingenommen sein möchten«¹⁸⁾. Obwohl der Schwerpunkt der Ausstellung auf der Kriegsgeschichte lag, so wurde der Besucher dennoch auch mit der Schlesien bestimmenden konfessionellen Auseinandersetzung in der Habsburger Monarchie konfrontiert.

Die große Friedrich-Ausstellung der DDR mit dem Titel »Friedrich II. und die Kunst«¹⁹⁾ ging einen anderen Weg, indem sie auf der einen Seite das Bild des Königs in den Kunstwerken der Zeitgenossen, auf der anderen Seite den Kunstfreund und Sammler Friedrich herausstellte. Was weniger eine Rolle spielte, waren seine Tätigkeiten in Verwaltung, Justiz und Wirtschaft. Auch die Kriege Friedrichs II. spielten eine untergeordnete Rolle. Breit wird im Katalog die Diskussion um den Entwurf eines Friedrich-Denkmal beleuchtet²⁰⁾. Auch die Vorliebe des Königs für die Musik und Philosophie bleiben nicht ausgespart. Die Potsdamer Ausstellung trug zur »Entheroisierung« Friedrichs bei; sie verwarf damit ein Friedrichsbild, das insbesondere durch die Friedrich-Filme der 30er und 40er Jahre unseres Jahrhunderts mitgeprägt wurde und seine Wir-

¹⁷⁾ Rudolf Pfefferkorn (Bearb.), Friedrich der Große – Der Kampf um Schlesien. Kunstamt Berlin-Spandau, Berlin 1986, 32 S. Abb. Farbe und s/w, br.

¹⁸⁾ Rudolf Pfefferkorn (Bearb.), Friedrich der Große – Der Kampf um Schlesien, a.a.O., Nr. 50, 14.

¹⁹⁾ Hans-Joachim Giersberg, Claudia Mechel (Bearb.): Friedrich II. und die Kunst. Ausstellung zum 200. Todestag. Potsdam 1986, 264 S. in zwei Bänden div., Abb. Farbe und s/w, br.

²⁰⁾ Hans-Joachim Giersberg u.a., Friedrich II. und die Kunst, a.a.O., S. 45–64.

kungsgeschichte über das Ende des Zweiten Weltkrieges hinaus hatte. Es war Ziel der Ausstellung, einen Herrscher zu zeigen, der als aufgeklärter Monarch seinen Staat regierte. »Friedrich II., der die Veränderungen in Europa sah und aus ihnen die Notwendigkeit einer Reformpolitik ableitete, ließ sich vor allem von solchen bürgerlichen Auffassungen anregen, die sich auf sein Welt- und Staatsverständnis bezogen« (Ingrid Mittenzwei). Diese Äußerung der DDR-Historikerin Mittenzwei macht deutlich, daß die DDR-Geschichtsschreibung seit einiger Zeit bemüht ist, nicht nur den Preußenkönig in die Reihe der »progressiven Kräfte der deutschen Geschichte« einzuordnen, sondern auch seine Person vielschichtiger und genetischer analysiert, als dies in Darstellungen marxistischer Historiker der frühen 50er Jahre in der DDR der Fall war.

3. Friedrich und die Kunst

Die herausragende Rolle des Königs in der Architektur ist von der kunsthistorischen Forschung immer wieder betont worden²¹⁾. Doch konnte die Forschung in den 60er und 70er Jahren herausarbeiten, daß sein Einfluß auf die bauliche Gestaltung der Städte Berlin und Potsdam größer war, als dies bislang angenommen wurde.

Aufgrund jahrelanger Quellenstudien ist es Hans-Joachim Giersberg möglich geworden, in der vorliegenden Monographie »Friedrich als Bauherr«²²⁾ bislang unbekanntes Material zusammenzutragen und einer Gesamtschau zu unterziehen. Durch das Studium der Bauzeichnungen, der einschlägigen Korrespondenz, der Rechnungsbücher, die größtenteils in den Staatsarchiven Merseburg (Rep 14 D Potsdam, HA) und Potsdam (Regierung Potsdam) verwahrt werden, kommt der Vf. zu dem Schluß, daß durchaus von einer friderizianischen Epoche der Baukunst gesprochen werden kann, da die Schloßbauten in Berlin (Monbijou und Charlottenburg), Potsdam (Stadtschloß, Sanssouci) sowie die Bürgerbauten und Kirchenbauten v.a. in Potsdam das Stilempfinden und den Schöpfergeist atmeten, wie er sonst nur noch in Dresden unter August dem Starken anzutreffen ist.

Es ist bedauerlich, daß der Schlesier Giersberg nicht auch die Einwirkung Friedrichs auf das Bauwesen in der neuen Provinz Schlesien untersucht; hier hätte er, was die Teilhabe Friedrichs an der dortigen Baukunst angeht, nur weitere Argumente finden können.

Erfreulich neben der guten Aufmachung des Buches ist der Anhang (313ff), in dem u.a. das Baureglement für Potsdam vom 17. Oktober 1752 abgedruckt ist. Bei aller Individualität der Baumeister in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kann man doch von einer wohl kaum in Europa anzutreffenden Ein-

²¹⁾ So z.B. Detlef Karg, Die Entwicklungsgeschichte der Terrassenanlagen und des Parterres vor dem Schloß Sanssouci, Potsdam-Sanssouci 1980.

²²⁾ Hans-Joachim Giersberg, Friedrich als Bauherr. Siedler-Verlag Berlin 1986, 344 S. 325 Abb. s/w, Ln.

heitlichkeit und Geschlossenheit der Baukunst sprechen. »Das ist einzig und allein in Friedrich II. begründet, in der Kraft seiner Persönlichkeit, in seinem politischen Herrscherwillen und in den künstlerischen Vorstellungen seiner Jugend, die – kaum abgewandelt – während der ganzen Regierungszeit die Architekturentwicklung in Berlin und Potsdam als eine *'architectura fridericiana'* (Manger) geprägt haben«²³⁾.

Was den besonderen Fall des evangelischen Kirchenbaus im gerade preußisch gewordenen Schlesien angeht, der sich in die baugeschichtliche Tradition der evangelischen Kirche Schlesiens einreihet, hat Gerhard Hultsch in seinem Aufsatz »Der König und die Bethauskirchen«²⁴⁾ aus kaum bekannten Quellen zusammengetragen und vor allem auf die wenigen heute noch erhaltenen Bethäuser und Bethauskirchen hingewiesen, deren gesamte kirchengeschichtliche wie kunstgeschichtliche Aufarbeitung noch aussteht. Im Gedenkjahr an den 200. Todestag Friedrichs des Großen gab Werner Bellardi eine kleine Schrift über die Bethauskirche in Arnsdorf²⁵⁾ heraus, die an einem konkreten Fall Werden und Vergehen einer solchen Kirche im Laufe der Jahrhunderte aufzeigt. Da auch die polnische Denkmalpflege mittlerweile positiver über die preußische Zeit in Schlesien denkt, bleibt zu hoffen, daß nicht weitere dieser gefährdeten Bauten der Spitzhacke bzw. dem Verfall anheimfallen, sondern ebenso restauriert werden wie die romanischen und gotischen Zeugnisse des Mittelalters.

Was bleibt nach dem Friedrich-Jahr? Sicherlich ist das Interesse an deutscher und speziell preußischer Geschichte in der Bundesrepublik Deutschland stärker geworden.

Das Gedenkjahr bot kaum panegyrische Beiträge, eher überwogen die kritischen Auseinandersetzungen mit der Person Friedrichs II. und dem von ihm verwalteten Staat. Friedrich II. stand am Ende einer Epoche. Man wird Walther Hubatsch zustimmen können, der über die Persönlichkeit des großen Preußenkönigs zurecht geurteilt hat:

»Frederick was simply able to stamp a personal note upon his era and the state he ruled. On the other hand, the historic personality of this enlightened prince stands at the very end of an epoch. Frederick's death and the outbreak of the

²³⁾ Hans-Joachim Giersberg, Friedrich als Bauherr, a.a.O., S. 311.

²⁴⁾ Gerhard Hultsch, Der König und die Bethauskirchen, in: JSKG 65/1986, S. 123–157. Im übrigen war das Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte das einzige Periodikum im Bereich der Publikationen zur schlesischen Landesgeschichte, das sich 1986 des Themas Friedrich II. von Preußen annahm. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die im gleichen Band erschienene kleine Studie des vorzüglichen Kenners der schlesischen Presbyterologie, Johannes Grünewald, mit dem Titel: Begegnungen König Friedrichs II. des Großen mit schlesischen Pfarrern, ebd. S. 158–179.

²⁵⁾ Werner Bellardi, Die Bethauskirche in Arnsdorf im Riesengebirge. Verlag Unser Weg Lübeck 1986, 32 S. div. Abb. s/w, Kt.

French Revolution, which occurred within five years of each other, mark the conclusion of this period in European history. In Frederick the Great we see incorporated for the last time both the theoretical and factual aspects of absolutism, accompanied by a refined expression of *raison d'état*«²⁶⁾.

An dieser Sichtweise hat sich auch nach dem Friedrich-Jahr nichts geändert.

Ulrich Hutter

Robert J. W. Evans, Das Werden der Habsburger Monarchie 1550–1700. Gesellschaft, Kultur, Institutionen. – Forschungen zur Geschichte des Donauraumes Band 6. Verlag Böhlau Wien – Köln – Graz 1986, 472 S.

R. J. W. Evans ist Professor für Neuere Geschichte am Brasenose College in Oxford. Dieser deutschen Übersetzung seines Werkes ist denn auch 1979 eine englische Originalausgabe vorausgegangen. Sie umfaßt jetzt 316 Seiten fortlaufenden Text. Der Rest sind Anmerkungen, chronologische und kartographische Übersichten, Hilfen zur Aussprache, eine Bibliographie, der eine Ergänzung zur deutschen Ausgabe beigegeben wurde, und Register.

Wer sich mit der Entstehung und Konsolidierung der Habsburger Monarchie beschäftigen will, wird auf lange Zeit an diesem Buch nicht vorbeikommen. Es stellt den gelungenen Versuch einer integrativen Interpretation dar, das heißt, daß hier politische, nationale bzw. volkstumsspezifische, auch regionale und örtliche, kulturelle, theologisch-kirchliche, soziale und wirtschaftliche Forschungen, die bisher weitgehend isoliert betrieben wurden, zusammengesehen und zusammenfassend interpretiert werden. Kunst- und Musikgeschichte, aber auch weniger beleuchtete Hinter- und Untergründe des religiösen Lebens wie Magie, Mystik, Sektierertum finden ebenfalls Beachtung und tragen zur Farbigkeit des komplexen Gewebes, das hier gezeigt wird, bei. Die Militär- und Kriegsgeschichte wie die Außenpolitik treten dagegen ungewohnt zurück. Akzentuiert sind die Kräfte und Bedingungen des Aufstiegs der Habsburger Monarchie, die der Untertitel auszumachen sucht: Gesellschaft, Kultur, Institutionen.

Evans's Grundthese lautet: »Letztlich wurde die Monarchie durch Barock und Gegenreformation geschaffen, und die entscheidenden Jahre für ihre Entstehung liegen im 17. Jahrhundert. Für nahezu hundert Jahre nach 1526 blieb die Autarkie einzelner Gebiete noch sehr groß: Landtage, Verwaltungseinrichtungen, gesellschaftliche Strukturen, traditionelle Loyalitäten, alte Denkwei-

²⁶⁾ Walther Hubatsch, *Frederick the Great and the Problem of Raison d'état*, in: ders., *Studies in Medieval and Modern German History*, London 1985, S. 91.